



Unverkäufliche Leseprobe

Molly Harper
Tote Jungs küsst man nicht



368 Seiten
ISBN: 978-3-8025-8339-1

Mehr Informationen zu diesem Titel:
www.egmont-lyx.de

Kapitel 1



Mit jeweils einem Fuß in der menschlichen und einer Pfote in der Tierwelt vermischen Werkcreaturen Techniken beider Kulturen, um einen potenziellen Partner zu beeindrucken. Dies kann zu lebenslanger Glückseligkeit oder einem sehr verwirrten potenziellen Partner führen.

Paarungsrituale und Liebesgepflogenheiten der Werkcreaturen

»Ich kann das nicht.«

»Jane.«

»Es ist einfach falsch«, quengelte ich. »Es verstößt gegen die Naturgesetze und den schmalen Grat zwischen Gut und Böse.«

Zeb rollte mit den Augen und schlug den Hochzeitsordner zu.

»Es ist doch nur ein Kleid, Jane.«

»Es ist ein rotbraunes Kleid, Zeb.«

»Jolene bestellt es in Pfirsich.« Er seufzte und hatte offensichtlich genug davon, sich mit jammernden untoten Brautjungfern herumzuschlagen. »Warum stellst du dich so quer?«

»Warum besteht deine Verlobte darauf, dass ich mich wie Peggy Bundy aus *Eine schrecklich nette Familie* anziehe?«

»So schlimm ist es doch gar nicht«, beharrte Zeb.

»Ist es nicht?« Ich öffnete den Ordner und legte meinen Zeigefinger auf das fragliche Bild. Der trotzig-leere Gesichtsausdruck

des Models konnte die Scham darüber, diesen Albtraum aus Satin tragen zu müssen, nicht verbergen. Es war schulterfrei, mit einer gigantischen Rüsche in einer netzhautablösenden Farbe, die sich am Ausschnitt mit einer Kohlrose aus Stoff vereinigte. Die traditionelle Schleife am Hintern endete in etwas, das man nur als Tailenrevers bezeichnen konnte.

Obwohl ich gar nicht so viele Freundinnen hatte, war ich in zehn Jahren dreimal Brautjungfer gewesen. Für Marcy, meine Mitbewohnerin im ersten Jahr auf dem College, war ich offenbar groß genug gewesen, um zu ihren übrigen Brautjungfern zu »passen«. Carrie, meine Zimmergenossin im zweiten Jahr, hatte eine Cousine, die es gewagt hatte, schwanger zu werden, und ich passte zufällig in ihr Brautjungferkleid. Ich bin ziemlich sicher, dass mich meine Mitbewohnerin im dritten Jahr nur deswegen gefragt hatte, weil sie »schlichte« Brautjungfern wollte. Sie sagte irgendetwas davon, an ihrem großen Tag nicht überstrahlt werden zu wollen.

Ich war sehr dankbar, dass ich in meinem letzten Collegejahr allein wohnen durfte.

Meine Schwester Jenny hatte es nicht einmal in Betracht gezogen, mich zu einer ihrer Brautjungfern zu machen. Die Ironie daran war, dass sie mich deswegen nicht wollte, weil sie mich nicht ausstehen kann, und mir damit unbeabsichtigt einen Gefallen tat.

Ich hatte Poschleifen erduldet. Ich hatte diese blöden passenden Schals getragen, die während der Trauung niemals auf den Schultern blieben. Ich hatte Minzsorbet, Immergrün und Glutvoller Granatapfel angehabt – was immer wieder darauf hinauslief, für 175 Dollar ein schreckliches Kleid mit passenden Schuhen kaufen zu müssen, das ich nie wieder anziehen würde.

Und nun wollte Jolene McClaine, die Braut meines besten Freundes, dass ich das allerhässlichste Kleid von allen trug. Jo-

lene und Zeb hatten sich bei einem Treffen der FREUNDE UND FAMILIEN DER UNTOTEN kennengelernt, von dem sich Zeb Hilfe versprochen hatte, nachdem er durch meinen neuen untoten Zustand noch nervöser als sonst geworden war. Es handelte sich um eine Liebesgeschichte wie aus dem Bilderbuch. Junge trifft Mädchen. Junge verabredet sich mit Mädchen. Mädchen entpuppt sich als Werwolf. Junge und Mädchen verloben sich und treiben mich langsam in den Wahnsinn.

Irgendwie hatte ich die beiden zusammengebracht, was bedeutete, dass ich niemandem außer mir selbst die Schuld an diesem Reifrockfiasko geben konnte. Ich wusste, dass man nur deswegen Brautjungfern hatte, um sie wie Zirkusfreaks anzuziehen, damit man als Braut besser aussah. Aber das hier war vollkommen inakzeptabel. Ich konnte von Glück reden, wenn mich wütende Dorfbewohner nicht mit faulem Gemüse bewerfen würden.

»Das ist der Grund, warum ich zum Einkaufen mitkommen wollte!«, rief ich und warf mich mit der Gereiztheit eines Zahnsperre tragenden Teenagers auf die Couch.

»Nun, die *Brautscheune* schließt etwa drei Stunden vor Sonnenuntergang, Jane. Wenn du also nicht bereit bist, wegen eines blöden Kleids in Flammen aufzugehen, haben wir wohl keine andere Wahl.«

»Hmmpf.«

Ich war erst vor Kurzem ein Vampir geworden, daher vergaß ich manchmal die Beschränkungen meines Zustandes und die Mühe, die Zeb sich gab, um mir besagte Beschränkungen nicht unter die Nase zu reiben. Das hieß nicht, dass ich diese Monstrosität von einem Kleid tragen würde. Aber ich würde zumindest aufhören, Zeb deswegen die Hölle heißzumachen. Ich hatte die fiese Angewohnheit entwickelt, Zeb zu piesacken, seit er mit der Hochzeitsplanung begonnen hatte. Zeb war mein bester Freund seit ... na ja, schon immer. Ich war daran gewöhnt, seine

ungeteilte Aufmerksamkeit zu haben. Natürlich war er auch daran gewöhnt, dass ich atmete und feste Nahrung zu mir nahm. Wir beide mussten uns anpassen. Er war viel besser darin.

Momentan schien es doppelt grausam, ihn aufzuziehen. Während einige Mitglieder von Jolenes Familie begeistert davon waren, dass sie einen netten Kerl mit einem festen Einkommen und einem eigenen Zuhause heiraten würde, gab es mehrere Onkel, die die Verbindung eine »Clanschande« nannten.

Werwölfe sind die höchstentwickelte Werspezies. Sie haben die regelmäßigsten Verwandlungszyklen und die vollständigsten, verlässlichsten Verwandlungen. Da sie in beiden Formen natürliche Herdentiere sind, haben sie auch die stabilste soziale Hierarchie. Es gibt ein Alphamännchen, das sich mit dem Weibchen seiner Wahl paart, das daraufhin das Alphaweibchen wird. Während die niedriger gestellten Clanmitglieder Besitzrechte und allgemeinen freien Willen haben, müssen alle größeren Entscheidungen vom Alphapaar und besonders dem Alphamännchen genehmigt werden. Alles von der Partnerwahl bis zur Unternehmensführung muss im Sinne des Rudels erörtert werden.

Jolenes Familie war eine der ersten, die sich in Half-Moon Hollow ansiedelte. Ihre Farm war nun das Zuhause des Alphapaares, Lonnie und Mimi McClaine, ihrer drei Kinder, achtzehn Tanten und Onkel und neunundvierzig Vettern und Cousinen. Jolene war die letzte unverheiratete Frau ihrer Generation, was nicht daran lag, dass sie keine Angebote gehabt hätte. Mehrere Sprösslinge bekannter Werwolfclans hatten um sie geworben. Ihr eigener Vetter Vance – ein großer Bursche, der mich an Jethro von den *Beverly Hillbillies* erinnerte, nur nachdenklicher – hatte es seit ihrem siebzehnten Lebensjahr immer wieder erfolglos versucht. Aber es war mein schlaksiger, alberner, unheilbar menschlicher bester Freund, der ihr Herz eroberte.

Lonnie reagierte auf Vance' offene Verärgerung über Jolenes

Verlobung mit einem Besuch in Vance' Wohnwagen. Es war das Werwolfäquivalent zu einer Runde Hinternversohlen. Vance wiederum reagierte darauf, indem er zu Zeb's Haus fuhr und in seinen Garten pinkelte. Offenbar musste man ein Mann oder ein Wolf sein, um das Ausmaß dieser Beleidigung zu verstehen. In einem Werwolfrudel darf man sich einfach nicht in die Partnerwahl eines anderen Rudelmitglieds einmischen. Man darf den erwählten Partner nicht absichtlich verletzen. Aber man muss ihm auch nicht helfen, wenn er in eine lebensbedrohliche Situation geraten sollte. Aber irgendwie hatte Zeb es in den wenigen Monaten, seit er sich mit Jolene verlobt hatte, geschafft, in mehrere solcher Situationen zu stolpern. Er hatte viele »Jagdunfälle«, während er die McClaine-Farm besuchte, obwohl er gar nicht jagte. Die Bremsen seines Wagens hatten versagt, als er von der Farm nach Hause fahren wollte – zweimal. Außerdem fiel mysteriöserweise eine laufende Kettensäge von einem Heuschuppen auf ihn herunter.

Sein kleiner Zeh konnte leider nicht wieder angenäht werden.

Jolene bestand darauf, dass ihre Verwandten nur Spaß machten. Ich bestand darauf, dass Zeb ohne Vampireskorte nicht mehr zur McClaine-Farm fuhr, was seine Stellung bei seinen zukünftigen Verwandten nicht gerade verbesserte. Trotz der widerwilligen Akzeptanz, die sie Zeb anboten, trauten die meisten Clanmitglieder Vampiren nicht über den Weg. Einige trugen sogar Vampirzähne an einer Kette um ihren Hals, gleich neben den vergoldeten Anhängern, auf denen ihre Namen standen.

Auf der anderen Seite gab es Zeb's Eltern, Ginger und Floyd, und beide waren von der Hochzeit ebenfalls nicht gerade begeistert. Schon als Zeb und ich klein waren, hatte Mama Ginger unsere Hochzeit geplant. Offenbar hatte sich das Bild von Zeb, der mit einem Aktenkoffer aus Zeitungspapier in meine Spielküche zurückkehrte, dauerhaft in ihr Gehirn eingebrannt. Sie

hielt mich wohl für die einzige annehmbare potenzielle Schwiegertochter, da sie mich kannte, seit ich sechs war und oft genug miterlebt hatte, dass ich selbst unter der Fuchtel meiner Mutter stand. Zu meinem letzten Weihnachtsfest als Lebende hatte sie mir einen Hochzeitsplaner geschenkt, in dem mein und Zeb's Name bereits eingetragen waren.

Mama Ginger sah die Welt, wie sie sein sollte, zumindest laut Mama Ginger. Und wenn etwas nicht zu dieser Vision passte, tat sie alles nur Erdenkliche, um das zu korrigieren. Ich weiß nicht, warum sie dachte, dass sie das Recht dazu hätte. Vielleicht hatte es etwas mit all den Chemikalien zu tun, die sie in ihrem nicht ganz legalen Schönheitssalon in ihrer Küche einatmete. Nur um Ihnen mal ein Beispiel zu geben: Mama Ginger hatte nicht verstehen können, warum ich mit jemand anders als Zeb zum Abschlussball gehen sollte, daher erzählte sie mehreren Müttern in ihrem Salon, dass ich wegen eines verdächtigen Ausschlags behandelt würde. Das führte dazu, dass sich mir kein Junge an unserer Highschool mit einem Anstecksträußchen nähern wollte. Da ich so kurzfristig keine andere Möglichkeit hatte, endeten Zeb und ich zusammen auf dem Ball. Mama Ginger stellte die Fotos an einen Ehrenplatz auf ihrem Kaminsims.

Da Mama Ginger nun bei der Brautwahl nichts mehr zu sagen hatte, entschied sie sich, die Hochzeitsplanungen so unangenehm wie möglich zu machen. Sie hatte Einwände gegen das Hochzeitsdatum, da es auf ihren Bingoabend fiel. Jeder Plan, den Jolene hatte, wurde entweder als »geschmacklos« oder als »zu hochtrabend« verworfen. Mama Ginger war außerdem furchtbar beleidigt, als Jolene höflich den abscheulichen Brautpaaraufsatz ablehnte, den sie für Zeb's Hochzeitstorte aufbewahrt hatte.

Brautpaaraufsätze. *Igitt*. Ich konnte nun einem Mann die Wirbelsäule durch die Nase ziehen und fand diese Dinge immer noch schrecklich.

Zeb's Vater Floyd hatte wenig Interesse an der Hochzeit gezeigt, nachdem er erfahren hatte, dass es weder einen Schmelzkäsebrunnen noch einen Großbildschirm geben würde, um das für diesen Tag angesetzte Basketballspiel sehen zu können.

Der Empfang würde also ein Riesenspaß werden. So viel Spaß, wie man eben haben konnte, während man wie Satans Teekannenwärmer gekleidet war.

Die Brautjungfernkleider stammten aus dem Laden von Jolenes Tante Vonnie, der *Brautscheune*. Vonnie nähte alle Kleider selbst und benutzte dabei drei Muster, die allesamt aussahen wie ein Modell aus den Achtzigern mit dem Namen »Ein Traum aus Rüschen«.

»Ich weiß, Janie, ich weiß, dass es hässlich ist«, sagte Zeb, und seine großen Welpenaugen schauten dabei ganz arglos und ernst drein. Verdammt, diesem Blick konnte ich einfach nicht widerstehen. »Es ist das hässlichste Kleid der Welt. Von allen Kleidern, die du jemals tragen wirst, wird dein Körper dieses hier am wahrscheinlichsten abstoßen wie ein versagendes Organ. Sobald ich aus den Flitterwochen zurück bin, werde ich dir helfen, den Scheiterhaufen zu errichten, um dieses Kleid zu verbrennen. Aber ich bitte dich als meine beste Freundin auf der ganzen Welt, würdest du dieses blöde Kleid bitte einen Tag lang tragen? Ohne zu jammern? Oder es zu beschreiben? Oder Jolene traurig zu machen? Oder Jolenes Cousinen zu verärgern?«

»Gibt es noch weitere Bedingungen?«, brummte ich.

»Ich behalte mir das Recht vor, Nachträge beizufügen«, antwortete er, wobei sich eine aschblonde Augenbraue zu dem lockigen Haar gleicher Farbe hob.

»Welcher Kindergärtner redet nur so?«, maulte ich. Die Verlobung hatte Zeb verändert. Er war jetzt selbstbewusster und erwachsener, was wohl teilweise daran lag, dass er sich in lebensbedrohlichen Situationen verteidigen musste. Unglücklicherweise

se war er auch mir gegenüber selbstbewusster und erwachsener, was echt nervte.

»Was für eine Bibliothekarin arbeitet in einem okkulten Buchladen?«, konterte er.

»Ein Vampir.« Ich deutete auf meine Brust. »Und ich bin keine Bibliothekarin mehr. Wenn sie dich feuern, nehmen sie dir auch die Bezeichnung weg.«

Zeb's Grinsen verschwand, als er blinzelte und seine Schläfen massierte. Er zog eine Pillenpackung aus seiner Hosentasche.

»Bist du in Ordnung?«

»Ja.« Er seufzte. »Ich hab in letzter Zeit nur immer wieder diese Kopfschmerzen.«

Mein pessimistischer Verstand ging mögliche Ursachen durch, einschließlich Blutgerinnseln und Gehirntumoren. Während ich gegen einen Anflug von Panik kämpfte, fragte ich: »Warst du schon bei einem Arzt?«

»Ja. Er hat gesagt, dass es wahrscheinlich am Stress liegt.«

Ich deutete auf den Hochzeitsordner. »Keine Ahnung, wieso.«

»Die Planung einer Hochzeit ist immer sehr stressig, selbst wenn man nicht in eine Familie mit Reißzähnen und Wut im Bauch einheiratet, die einen hasst«, murmelte Zeb, während er ohne Wasser zwei Kopfschmerztabletten hinunterschluckte. »Um mal von was anderem zu reden, wo ist deine geisterhafte Mitbewohnerin?«

»Unterwegs«, antwortete ich. Meine Großtante Jettie, die sechs Monate vor meiner Verwandlung gestorben war, spukte nun wohltuend in meinem Haus herum. »Mal wieder mit meinem Großvater Fred. Es wird langsam ernst zwischen den beiden.«

»Ich hatte keine Ahnung, dass Geister so viel um die Häuser ziehen«, sagte er. »Wo sind sie hin?«

»Solange es mich davor bewahrt, zwei verstorbene alte Leute

beim Fummeln auf meiner Couch beobachten zu müssen, ist mir das egal.«

Er grinste. »Das ist echt eklig.«

»Wem sagst du das?« Ich verzog das Gesicht. »Ich arbeite schon unbezahlte Überstunden im Buchladen, um aus dem Haus zu kommen. Ich gehe in irgendeinen Raum und finde sie ... *igitt!* Und da wir gerade vom Laden sprechen, wir müssen die Verhandlungen bezüglich des Kleids erst mal vertagen. Meine Schicht fängt in einer Stunde an. Wir erwarten ein paar antike babylonische Schriftrollen, die Mr Wainwright bei eBay gefunden hat, darum ist er ziemlich aufgeregt. Er vermutet, dass man sie für ein Beschwörungsritual verwendet hat.«

»Ihr habt also antike babylonische Texte, die möglicherweise Gozer den Vernichter herbeirufen, bei eBay gekauft?«, fragte Zeb. Er legte seinen Kopf schief und grinste dämlich. »Weißt du, vor einem Jahr hätte ich gedacht, dass du einen Witz machst.«

Ich zuckte mit den Schultern und schob das gefürchtete Jungfernkleid aus meinem Blickfeld. »Und doch ...«

Ich schnappte mir das klingelnde Telefon, und noch bevor ich es an mein Ohr hielt, wusste ich, dass meine Mutter dran sein würde. Dazu brauchte ich meine schicken neuen Gedankenlesekkräfte nicht. Mama rief mich jeden Abend vor meiner Schicht an, um sicherzugehen, dass ich während der drei Schritte von meinem Auto zum Buchladen vorsichtig sein würde. Sie »vergaß« gerne, dass ich nun superstark war und jeden Straßenräuber zu einer Brezel verbiegen konnte.

Mama hatte mit den traditionellen Phasen der Trauer auf mein Coming-out als Vampir reagiert. Leider war sie bei »Verleugnung« stecken geblieben. Sie hatte sich entschieden, es vollkommen zu ignorieren und so zu tun, als sei alles wie immer. Jede Woche brachte sie zwei gefrorene Pasteten vorbei, um mir »mit dem Kochen auszuhelfen«, was praktisch war, da ich etwas

brauchte, um die stets gefräßige Jolene zu füttern. Mama kam oft während des Tages vorbei und wurde dann sauer, wenn mich der vampirische Schlafinstinkt von einer Unterhaltung abhielt. Es war, als ob sie denken würde, dass ich meine Meinung über das Vampirsein wieder ändern und meine Mitgliedskarte zurückgeben könnte.

»Ich habe traurige Neuigkeiten, Schatz«, sagte sie, als ich ans Telefon gegangen war. Sie hatte sich vor langer Zeit von den Feinheiten der Telefonbegrüßung verabschiedet. Nach einer dramatischen Pause fuhr sie fort: »Großvater Bob ist letzte Nacht gestorben.«

»Oh nein!«, klagte ich. »Schon wieder einer?«

Das mag vielleicht wie eine seltsame, kaltherzige Reaktion erscheinen. Um sie nachvollziehen zu können, müssen Sie die eheliche Vorgeschichte meiner Großmutter Ruthie kennen. Sie war viermal verwitwet, durch einen Milchlester, einen anaphylaktischen Schock, einen Spinnenbiss und einen Blitzschlag (der verschiedene, zuvor erwähnte Großvater Fred). In der fünften Klasse schrieb ich ein Gedicht mit dem Titel »Opa in der Urne«. Danach musste ich sehr viel Zeit im Büro der Schulpsychologin verbringen.

Ich hatte Bob sehr gern gehabt. Auch wenn er nicht mein richtiger Opa und noch nicht mal mein Stiefgroßvater gewesen war, hatte er mich immer gut behandelt. Aber er war fünf Jahre lang mit Großmutter Ruthie verlobt gewesen und hatte chronische Herzbeschwerden sowie Lungen- und Leberprobleme gehabt. Er hatte länger überlebt als erwartet.

»Deine Großmutter sagt, dass es zu einer Verwechslung seiner Medikamente kam.« Mama seufzte. Ich konnte praktisch hören, wie der Deckel ihrer »Nervenpillen« aufplopfte.

Da er wusste, dass dieses Gespräch eine Weile dauern würde, holte Zeb meinen Mixer heraus und begann mit einer weiteren

Reihe experimenteller »Jane-Shakes«. Er benutzte eine Kombination aus Aromen und Sirup, damit das synthetische Blut ein wenig mehr nach dem menschlichen Essen schmeckte, das ich so vermisste. Mein derzeitiger Favorit war Faux Type O gemischt mit ein wenig Kirschsirup und viel von Hersheys neuem Schokoladenblutzusatz: »Der angenehme Geschmack von Schokolade ohne die unangenehmen untoten Nebenwirkungen!« Das war ein hervorragendes Verkaufsargument, wenn man wusste, dass die Nebenwirkungen für Vampire, die versuchten, feste Nahrung zu verdauen, aus Erbrechen und Bauchkrämpfen bestanden.

Mamas Stimme zitterte unter dem Gewicht von Großmutter Ruthies Erwartungen. »Ich weiß nicht, was ich tun soll. Großmutter scheint es sich in den Kopf gesetzt zu haben, dass wir als nächste Verwandte die Trauerfeier ausrichten sollen. Bobs Kinder drehen durch. Sie hat bereits im Bestattungsinstitut eine Szene wegen der Freigabe der Leiche gemacht. Und nun erwartet sie von mir, dass ich die Aufbahrung organisiere, das Buffet, den Gottesdienst ...«

»Das ganze Ruthie-Early-Lange-Bodeen-Floss-Whitaker-Spezial?«, fragte ich.

»Ich wünschte, du würdest aufhören, es so zu nennen«, erwiderte Mama verärgert.

»Sie hat die gleiche Trauerfeier für vier Ehemänner abgehalten. Ich nenne es, wie ich will«, schnaubte ich.

»Jane, ich werde deine Hilfe brauchen«, sagte Mama, und dabei schlich sich ein leicht flehender Tonfall in ihre Stimme.

»Warum kann dir Jenny denn nicht dabei helfen?«

»Jenny ist mit ihrer Wohltätigkeitsveranstaltung beschäftigt, und sie ist dieses Jahr Vorsitzende des Winterballs der Frauenvereinigung.« Nun war Mama im vollen Jammermodus.

»Aber die gute, alte Jane hat ja kein Leben, nicht wahr? Warum soll sie also nicht Vorsitzende des Leichenschmauses sein?«

»Fang jetzt nicht so an, Jane«, warnte mich Mama. »Wenn du einfach mal mit Jenny reden würdest, um diese dumme Geschichte aus der Welt zu schaffen, könntet ihr mir beide helfen.«

»Ich glaube, es ist keine dumme Geschichte mehr, seit sie mich verklagt hat«, erwiderte ich.

Jenny hatte ihr Versprechen wahr gemacht, nicht mehr mit mir zu reden, nachdem ich mich meiner Familie gegenüber als Vampir geoutet hatte. Allerdings hatte sie mir durch die Anwaltsfirma Hapscombe und Schmidt einen netten Brief zustellen lassen, in dem stand, dass Jenny Zugang zur Familienbibel verlangte. Diese Bibel, die alle genealogischen Informationen der Early-Familie enthielt, war mir von meiner Großtante Jettie zusammen mit ihrem Haus River Oaks vererbt worden. Jennys Anwälte hatten argumentiert, da ich ja nun ein Vampir sei, könne ich sie nicht berühren und hätte daher keine Verwendung mehr für sie. Ich sorgte dafür, dass die Amerikanische Bürgerrechtsunion und der Weltrat für die Gleichbehandlung der Untoten ihr eine Unterlassungsaufforderung schickten, in der stand, dass solche Behauptungen aufhetzerisch und unwahr seien. Sie schickte mir daraufhin eine Kopie des Familienstammbaums, den sie sorgfältig auf Pergament gezeichnet hatte. Meinen Namen hatte sie mit einem Lötkolben herausgebrannt. Ein hässlicher juristischer Schriftwechsel folgte, und an Thanksgiving durfte ich erst zu meinen Eltern kommen, als die übrige Familie bereits wieder gefahren war.

»Erwarte bloß nicht von mir, Partei zu ergreifen«, sagte Mama. »Ihr Mädchen müsst das schon unter euch ausmachen.«

»Ein Großteil der Trauerfeier wird sowieso während des Tages stattfinden«, sagte ich. »Das heißt, ich werde nicht mal an der Beerdigung teilnehmen können. Menschen reagieren seltsam, wenn gleich neben ihnen ein Vampir in Flammen aufgeht.«

»Aber du hast alle Zeit der Welt, um Zeb's Hochzeit zu pla-

nen«, brummte Mama. Sie wurde immer ein wenig grantig, wenn ich das »V«-Wort benutzte. »Wo hat das glückliche Paar denn seine Hochzeitsliste angelegt? In einem Ein-Dollar-Laden?«

»Zuerst mal ... das war echt witzig«, flüsterte ich und war froh darüber, dass Zeb gerade in seine Mixerei vertieft war und nichts gehört hatte. »Aber es war auch echt gemein. Ich bin die Einzige, der es erlaubt ist, böse Witze über Jolenes Familie zu machen, da ich diejenige bin, die das hässlichste Kleid in der Geschichte der Brautjungfernschaft tragen muss.«

»Welche Farbe hat es?«, wollte Mama wissen. »Es ist doch nicht gelb, oder? Denn du weißt ja, wie fahl du in Gelb aussiehst.«

»Mama, konzentrier dich bitte. Ich helfe dir bei der Vorbereitung für Bobs Trauerfeier, so gut ich kann. Aber ich stehe dir nur abends zur Verfügung, und auch nur dann, wenn es sich mit meinen Arbeitszeiten koordinieren lässt. Viel kann ich deswegen nicht machen.«

»Mehr verlange ich ja auch gar nicht, Süße, nur ein wenig Mühe«, sagte sie beschwichtigt.

»So wenig wie möglich«, versicherte ich ihr. »Wie geht es Großmutter denn?«, fragte ich und bemühte mich, die Abneigung in meiner Stimme nicht in die Telefonleitung schwappen zu lassen. »Soll ich auf dem Weg zur Arbeit mal bei ihr vorbeischaun?«

»Ähm, nein«, sagte Mama in einem erbärmlichen Versuch, unbeteiligt zu klingen. »Da wird eine Menge los sein ...«

»Und da wäre es eine Schande, wenn ich auftauchen und die Stimmung ruinieren würde«, beendete ich den Satz für sie. Das Schweigen am anderen Ende der Leitung bestätigte mir, dass ich recht hatte, aber Mama zog es vor, es nicht in Worte zu fassen.

Ich weiß nicht, wieso die Abneigung meiner Großmutter immer noch wehtat. Ältere Verwandte sollten dir schlabberige Küsse auf die Wange geben und aufdringliche Fragen nach deinem Liebesleben stellen. Sie sollten mit deinen Leistungen angeben,

bis zu dem Punkt, an dem sich Nichtverwandte bei der bloßen Erwähnung deines Namens ihre Trommelfelle durchstechen wollen. Sie sollten nicht darum bitten, dass du dich eine Woche vorher anmeldest, wenn du zu Familientreffen kommst, oder darauf bestehen, ein Kreuz in der Größe einer Radkappe zu tragen, wenn du den Raum betrittst. Mein einziger Trost war, dass Großmutter damit wie Flavor Flav aussah und unter dem Gewicht ihrer Klunker fast umkippte.

Mama wollte schnellstmöglich zu einem Thema zurückkommen, das sie kontrollieren konnte, daher listete sie die Speisen auf, die ich vorbereiten sollte, um die üblichen Trauerfeierläufe aufzupeppen. Offenbar stand mir in naher Zukunft ein Dessert bevor, das Götterspeise, Frischkäse und Mandarinen enthielt. Während ich es als vollkommen ungerecht ansah, dass jemand, der gar nicht aß, kochen sollte, prallten diese Argumente einfach von Mama ab. Ich versprach, nach Einbruch der Dunkelheit die mir zugeteilte Einkaufsliste abzuholen.

»Und wie läuft es so mit diesem Gabriel?«, fragte Mama. Mama war glücklich darüber, dass ich mich mit jemandem traf, der aus einer der ältesten Familien der Stadt stammte. Aber sie tat so, als sei auch Gabriel kein Vampir. Das war zu erwarten gewesen. »Hast du ihn in letzter Zeit gesehen?«

»Nicht seit einer Woche oder so. Er musste geschäftlich nach Nashville.«

Am anderen Ende der Leitung seufzte Mama. *Verdammt*. Ich hatte die Unterhaltung gerade um zwanzig Minuten verlängert. Seit ich diese Art Halbbeziehung mit Gabriel führte, hatte Mamas liebste Beschäftigung darin bestanden, mir Ratschläge zu erteilen. »Süße, was habe ich dir immer gesagt?«

Nun, das konnten ehrlich gesagt recht viele Dinge sein, angefangen bei »Vermeide in einer öffentlichen Toilette den Kontakt mit allen Oberflächen« bis hin zu »Männer kaufen nicht die Kuh,

wenn man ihnen den Schlüssel zum Milchladen gibt«. Darum riet ich ins Blaue hinein.

»Ähm, traue niemals einem Mann mit zwei Vornamen?«

»Nun, ja, aber das meinte ich nicht.«

»Traue niemals einem Mann mit einem fernsteuerbaren Kamin?«, schlug ich vor.

»Nein«, erwiderte sie ungeduldig.

»Traue niemals einem ...«

»Süße.« Ich konnte praktisch hören, wie sie ob meines mangelnden Menschenverstands den Kopf schüttelte. »Beziehungen sind ein Geben und Nehmen. Du musst dich ein wenig mehr bemühen. Er ist dort eine ganze Woche allein. Warum besuchst du ihn nicht?«

»Ich muss arbeiten. Und wirkt das nicht etwas verzweifelt?«

»Es ist nichts Falsches daran, ein bisschen Interesse zu zeigen. Du könntest dich wirklich ein wenig mehr bemühen. Ich könnte Sheila fragen, ob sie mal nach deinen Haaren sieht ...«

»Mama, ich muss jetzt wirklich aufhören, wenn ich rechtzeitig bei der Arbeit sein will«, sagte ich. »Außerdem ist Zeb hier, und wir versuchen, über Brautjungfernkram zu reden. Ich muss jetzt wirklich auflegen.«

»Lass dich nicht in Gelb stecken. Du weißt, wie teigig du in Gelb aussiehst!«, rief Mama, während ich den Hörer auflegte.

»Jemand muss meine Großmutter einsperren. Sie bringt eigenhändig die letzten lebenden Weltkriegsveteranen um«, stöhnte ich.

Zeb grinste mich an, während ich meinen Kopf auf die Küchenarbeitsplatte schlug. Mit granitgedämpfter Stimme sagte ich: »Halt die Klappe, oder ich ruf deine Mama an und sage ihr, dass die Namen deiner Eltern nicht auf der Gästeliste stehen. Das wird dich für Monate beschäftigen.«

»Das scheint mir unangemessen«, murmelte er.